Einſamkeiten.

Ein Gedicht/
in
Zween Geſängen.

Von

Herrn Johann Friederich/
Freyherrn von Croneck.

. . . Præcipe lugubres
Cantus Melpomene . .
HORAT.

Herausgegeben von dem Verfaſſer des Adels.

Zürich, bey Geßner, 1758.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi.

5687
Fol.

Vorrede.

DEr Freyherr von Croneck iſt den ſchönen Geiſtern vornehmlich durch ſeinen Codrus bekannt, ein Trauerſpiel, das ſich bis zu Stufen von Schönheit erhob, von welchen bisher nur wenige unter den Deutſchen Begriffe zu haben ſchienen, wiewohl es zugleich Fehler hatte, die der Herr Verfaſſer zuerſt erkannte, und in einem zweyten Verſuche gewiß würde vermieden haben.

Er war Hochf. Brandenburg-Anſpach. Kammerjunker und Regierungs-Rath. Es iſt zweifelhaft, ob ſein ſchöner Geiſt oder ſein edles Herz ihn liebenswürdiger machten. Der Anfang, die Blühte, ſeines Lebens verſprachen die heiterſten, lieblichſten Ausſichten. Der Geſchmack hätte an ihm einen Schützer bekommen, den er in dieſen böſen Tagen, da Schulwitz, Mangel des

Geistes, und Verderben der Sitten, sich ihm mit solchem stürmerischen Ungestüm widersetzen, immer nöthiger hat. Die artige Welt hätte einen Poeten mehr bekommen, der die Poesie ihrem eigentlichen Amte gemäß gebraucht hätte, die Tugend in ihrer gefälligen und liebesvollen Gestalt zu zeigen.

Allein die Vorsehung nahm ihn in dem Eingange in das männliche Alter von uns hinweg. Mit den Anfängen seines edeln Lebens zufrieden, verkürzete sie seine Prüfungs-Jahre; Er starb an den Pocken, den ersten Januar dieses Jahres, im sechs und zwanzigsten seines Alters, als er seinen Herrn Vater in Nürnberg besuchte, der sich daselbst als General der fränkischen Kreis-Truppen aufhielt.

Gegenwärtiges Gedicht redet die Sprache seines Herzens, mit dem schönen Genie der ihm eigen war. Es kann ihm auch ohne andre die Liebe und die aufmerksame Achtung der Besten und der Muntersten erweken. Er hat für dasselbe auf eine besondere Art gesorget, durch die er es von seinen andern Gedichten ausgenommen hat, indem er es einem seiner Freunde mit

dem

dem Befehl zugeſtellt, daß er es dem Dichter des Noah in ſeinem Namen übergäbe.

Unſer Bodmer hat ſich durch ein ſolches Geſchenk mehr geehret gehalten, als durch das brauſendſte Lob. Er hat die Gütigkeit für mich gehabt, mir die Bekanntmachung dieſes würdigen Gedichtes aufzutragen. „Es „ſind Früchte in dieſem Gedichte, ſagte er, die ſchönſten „und beſten, die der himmliſche Geiſt des ſel. Barons „zur Nahrung für die geſundeſte, die lächelndſte Jugend „hinterlaſſen konnte. Glücklich, wer darinn die Lehren „ſtudiert, die der Poet in den Jahren des Jünglings „mit dem Ernſte des Alters vorgetragen hat."

Dann las er folgende Zeilen:

Hier verlebt ein blühender Jüngling die lächelnden Tage
Gramloſer Jugend, und denkt nicht wie ſchnell mit ſchleichendem Schritte
Alter und Sorgen ſich nahen, ſein Ruhm iſt Freude, ſein Herz vocht
Nur nach Vergnügen, in frölichen Tänzen mit Roſen bekrönet,
An dem Wolluſt aushauchenden Buſen ſanft ſchmachtender Mädchen,
In verſchwiegenen Lauben vergißt er die Lehren der Weisheit

Und die prächtigen Sorgen der Ehrsucht. Ihm winket Lyäus, Amor mit seinem betriegrischen Lächeln bekrönt ihn mit Myrthen. Ist er nicht glücklich? er glaubt es zu seyn. Der zärtliche Hymen
Scheint ihm zu ernsthaft, ihn schrecken die Herz-erhebenden Schmerzen
Die nur erhabenen Seelen erlaubt sind zu fühlen; die stille Zärtliche Thräne der kämpfenden Großmuth, der leidenden Tugend
Die die wollüstige Liebe besiegt, ist ihm zu romanhaft.

„Wer fähig ist, diesen Gedanken nachzuhängen, ob er „gleich noch in den Jahren ist, da das Geblüte siedet, „kann unbekümmert seyn, daß die grosse oder die artige „Welt ihm vorwerfen werde, seine Muse sey aus einem „jungen Mädchen ein Mütterchen geworden, welche „auf die arge Welt schilt und jeden verdammt, der nicht „ein seraphisches Lied singt."

Ich las diese Einsamkeiten und gab ihm und dem Baron von Herzen Beyfall, und befreute mich, daß ich der Welt ein solches Vergnügen mittheilen sollte. Sie sind von denen edeln Werken, die die Probe aushalten; für die man in seinen letzten Stunden eben die zärtliche Sor-

ge haben darf, die man in der blühendſten Geſundheit für ſie gehabt hatte. Sie machen dem Verfaſſer wahre Ehre, und geben der Welt einen wichtigen Verluſt zu bedauern, einen Jüngling, von deſſen Verſtand und edeln Geſinnungen ſie ſich ſo viel groſſes und nützliches hätte verſprechen können.

Die groſſen Empfindungen, ſo die Begegniſſe des itzigen Krieges bey ihm verurſacheten, ſind von den menſchlichſten und ſcheinen mir ein Vorſchmack davon zu ſeyn, was der Poeſie für Vortheile mitten aus dem Verderben des wütenden Krieges zufliſſen könnten. Ich werde in den Gedanken beſeliget, die ich mich erinnere, von einem wackern Ausländer gehört zu haben. Die Zeiten, ſagte er, da Freyheit und Sclaverey um die Oberhand ſtreiten, verſprechen etwas ungemeines von Werken des Geiſtes; die Verwirrungen, die ſo häufigen Gefahren, die groſſen Scenen, die man vor Augen hat, die uns ſo nahe angehen, ſetzen das ganze Herz in Bewegung und geben ihm alle möglichen Geſtalten. Wenn man dieſe moraliſchen Faſſungen wohl überlegt, ſo müſſen ſie jedem

glücklichen Genie vortrefliche Werke verfertigen helfen. In ſolchen Zeiten liegen die Winkel und Krümmen des menſchlichen Herzens offen, indem die Geſetze ſchweigen und dem Menſchen erlauben, ſich ohne Verſtellung zu zeigen. Man kömmt aus dem Verborgnen hervor, und verſteckt ſich nicht länger vor dem Angeſichte der Natur.

Zürich den 4. Novembr.
1758.

Ein-

Einſamkeiten.

Erſter Geſang.

Einſame Gegenden! wo die Natur mit ſchauerndem Ernſte
Schweiget! — Oede Gefilde, die nur die Schwermuth bewohnet!
Furchtbare Felſen! — Verbergt mich der Welt! die troſtloſe Seele
Sehnt ſich nach Stille. — Die Welt, mein Herz, und alles iſt öde.
Alles iſt ſtill wie das Grab — O du, die mit dichtriſchen Tönen
Ruh in die Seele zu ſingen vermagſt! O Leyer, die ſonſten
Oft von den ſüſſen leichtfliehenden Sorgen der Jugend geſungen!
Itzo liegſt du vergeſſen im Staub; — tönſt zärtliche Klagen
Hin durch die Wüſteneyen! - - O Funke vom ewigen Lichte,
Sonne, verbirg den traurigen Strahl. Sieh alles iſt öde.

Welche hohe Geſtalt kommt langſam herab von den Hügeln
Mit nachdenkendem Blick in melancholiſcher Schönheit,
Mit Cypreſſen bekrönt! Der Weſt ſpielt frey mit den Haaren:
Still mit olympiſcher Heiterkeit naht ſie ſich! Selber die Wüſten
Werden verſchönert, indem ſie ſich naht; den Himmliſchen gleicht ſie,
Oder Amelia dir! -- O Jüngling, erkenne die Muſe,
Die die zärtlichen Herzen zu tröſten vom Himmel beſtimmt war!
Zwar nicht jene, die ſonſt die weichlichen Klagen Ovidens
Und den Schmerzen Tibullens beſang. Nein, dieſe, die ernſtvoll
In unſterblichen Nächten dem Brittiſchen Sänger begeiſtert.

Komm, o Muſe, begeiſtre mich auch! Doch ach! du entfliehſt mir
Süſſer Irrthum! Komm wieder zurück -- Die traurige Gegend
Liegt noch weit um mich her. Allein die Muſe verſchwindet,
Könnte die Muſe mich tröſten; mich den die Weisheit nicht tröſtet!

Irdiſche Weisheit, was biſt du? Das kurze leichtſchwindende Blendwerk,
Flüchtger Minuten -- ein prächtiger Traum, der den hungernden Irus
Doch auf den Thron der Könige ſetzt -- Doch wenn ſich Aurora,

Von roth ſchimmernden Wolken auf lächelnde Hügel herab läßt,
Wenn ſich die Schatten zerſtreuen, entflieht, und den König als Bettler
Und den Weiſen als Thoren zurück läßt. - - - Wie zaghafte Krieger
Die vor dem Feinde, den Flüchtigen höhnen, dem Kommenden drohen,
Doch wenn er nah kommt, erzittern und fliehn. So trotzeſt du pralhaft
Künftigem Ubel; ſo hebt ſich dein Stolz, wenn du fliehende Schmerzen,
Die die Zeit, nicht die Weisheit geheilt, zu bezwingen dich rühmeſt:
Doch ach! bey gegenwärtigem Unglück entfliehſt du. Der Weiſe
Zeigt nunmehr, was er iſt - - ein Menſch; - - was er werden wird - - Aſche.

Aſche - - So biſt du nun Aſche, Serena! - - So können der Freundſchaft
Zärtliche Thränen dich nicht mehr erwecken! bis uns die Poſaune
Wieder verſammeln wird. Schläfſt du! - - Doch nein, du ſchläfſt nicht! Du ſieheſt
Hoch von leuchtenden Wolken herab, du höreſt mich klagen
Nicht mit ſchmerzhaftem, irdiſchem, nein! mit himmliſchem Mitleid.

Ja du lebſt - - Ich aber bin todt - - Todt winkenden Freuden
Todt dem Ehrgeitz, der ſonſt mich trieb in geheiligter Stille
Mitternächtlicher Lampen zu wachen, umringt von den Schriften
Ewiger Weiſen, die lebend im Tod, noch den Erdball belehren.
Auch ſie leben, ich lebe nicht mehr, und wenn auch die Stunde,
Melancholiſche lehrreiche Stunde, die künftig die Seele
Von dem Cörper befreyet, erſcheint - - Denn werd ich in deinem
Stillem Schooſſe ſanft ruhen, vergeſſen, in friedſamem Erdreich.
Einſame Wüſte! kein Leichenſtein gebe dem Wandrer zu leſen
Wer ich einſt war, kein künftiger Jüngling voll zärtlicher Wehmuth
Weine mir nach, man trage mich hin. - - Mein Herz, was es werth war,
Bleibe den Sterblichen immer verheelt, die feurige Seele
Schwingt ſich empor, ſonſt niemand bekannt als ſich und den Engeln.

Unſichtbare Begleiter der Menſchen von höheren Sphären,
Um die Hüter der Tugend zu ſeyn vom Himmel geſendet,
Engel, Geiſter, wie ſoll ich euch nennen? mit zärtlichem Mitleid
Steht ihr itzo vielleicht, zählt meine Thränen, und winkt euch
Unter einander Empfindungen zu. - - Aetheriſche Weſen
Sprecht, iſt Serena nicht unter euch? Iſt die theure nicht itzo
Nach dem Tode mein Schutzgeiſt zu ſeyn vom Himmel verordnet?
Seliger Geiſt! Serena! Serena! verhülle dich nicht mehr

Meinem

Meinem ſchmachtenden Blick. Iſt gleich mein Auge zu irdiſch
Um den nunmehr ätheriſchen Cörper mit ſterblichem Blicke
Sehen zu können: Komm, erſchein mir in ſichtbarer Schönheit,
Zeige dich, mache die Wüſten mit deiner Erſcheinung zum
Himmel.
Eitele Wünſche! vergeblicher Gram! o täuſcht mich nicht
länger!
Laſſet die Seele nicht länger in wilder fantaſtiſcher Hoheit
Kühn herum flatternd erhitzt ſich betrügen, macht friedſamer
Weisheit
Platz in meinem bekümmerten Buſen - - Die Ruh folgt der
Weisheit.
Du - - wie man dich im Chore der ſeligen Geiſter itzt
nennet,
Iſt der Erde verborgen! dich nennten die Menſchen Serena!
Glückliche Seele! du fühlſt nun nicht mehr die Schmerzen der
Menſchheit,
Weit über dieſe verändernden Scenen des Lebens erhaben
Lebſt du nunmehr in beſſern Welten, wo Freuden und Schmerzen
Nicht mehr ſo nah an einander gränzen; wo Tugend und Laſter
Sich nicht ſo leicht in einander verliehren; wo nicht mehr die
Thränen
Sich mit der höchſten Empfindung der ſterblichen Freuden mi-
ſchen,
Und wo nicht mehr die äuſſerſte Wolluſt ein feuriger Schmerz iſt.

Welt,

Welt, was bist du! betrügerischer Schauplatz! Die Stände der Menschen
Sind nur Rollen, die göttliche Vorsicht zur Probe vertheilet.
Glücklich ist der, der im Schauplatz der Welt das, was ihm geboten,
Munter verrichtet. - - Der Tod zieht den Vorhang: Erhabnere Scenen
Warten auf uns. Wer die niedrigsten Rollen des menschlichen Lebens
Würdig gespielt, hat höhere dorten. Dich kennte die Welt nicht,
O Serena! Wie groß muß deine himmlische Rolle,
Deine Hoheit nun seyn. Erschaffen zu Kummer und Thränen
Irren wir hier in sternloser Nacht von Schatten umgeben:
Dorten jenseits der Gräber ists Tag. - - Was nennst du Vergnügen
Elender Mensch! laß mich schnell die blendenden Scenen durchlaufen,
Glänzend von fern, in der Nähe prachtlos gefärbete Leinwand
Von dem Irrthum bemahlt, von Thoren bewundert, von Weisen
Ruhig betrachtet, sie können ihn oft abwechselnd vergnügen,
Doch nicht täuschen. Er weiß, was sie sind - - und daß sie verschwinden.

Hier verlebt ein blühender Jüngling die lächelnden Tage
Gramloser Jugend, und denkt nicht wie schnell mit schleichendem Schritte

Alter und Sorgen ſich nahen, ſein Ruhm iſt Freude, ſein Herz pocht
Nur nach Vergnügen, in frölichen Tänzen mit Roſen bekrönet,
An dem Wolluſt aushauchenden Buſen ſanft ſchmachtender Mädchen,
In verſchwiegenen Lauben vergißt er die Lehren der Weisheit
Und die prächtigen Sorgen der Ehrſucht. Ihm winket Lyäus,
Amor mit ſeinem betriegriſchen Lächeln bekrönt ihn mit Myrthen.
Iſt er nicht glücklich? Er glaubt es zu ſeyn. Der zärtliche Hymen
Scheint ihm zu ernſthaft, ihn ſchrecken die Herz-erhebenden Schmerzen,
Die nur erhabenen Seelen erlaubt ſind zu fühlen; die ſtille
Zärtliche Thräne der kämpfenden Großmuth, der leidenden Tugend,
Die die wollüſtige Liebe beſiegt, iſt ihm zu romanhaft;
Pracht und Vergnügen nur ſcheint ihm die Zierde des menſchlichen Daſeyns.
Lächelnd höhnt er das Alter, - - Das Alter kommt ſchleichend näher.
Dort ſitzt ein König von Sclaven umringt, die über ihn herrſchen,
Doch er glaubt über alles zu herrſchen und zwingt ſich, ſich ſelber

Glücklich zu ſcheinen. Man ehrt was er ſpricht: er dünket
ſich weiſe,
Giebt Geſetze, bricht andre, verſchmähet die ſchüchterne Tugend,
Höhnet die Weisheit, mit ſich zufrieden, der rauſchende Lär-
men,
Der ihn umgiebt, ſcheint Freude zu ſeyn, er winkt, man ge-
horchet.
Seine Verſchwendung heißt Großmuth, und Känntniß der
Welt ſein Mißhandeln.
Doch er iſt glücklich. So nennt ihn die Welt! Er wälzt ſich
in Freuden,
Schlachtet ſein Volk, verpraßt Provinzen - - Der arme Be-
drängte
Weinet gen Himmel - - ihn höret der Himmel, von fern rollt
der Donner.
Und ſind dies die Freuden der Menſchheit! unglücklicher Jüng-
ling!
Der nur zu früh entkräftete Körper wird ſchwach, die Unruh
Folgt dir auf dem Fuſſe; dein Herz iſt zu klein, die Freude zu
fühlen,
Die du doch ſuchſt; die wahren Freuden ſind Töchter der Weis-
heit.
Küſſe für Liebe, und Lärm für Luſt, und Stolz für Verdienſte
Scheint dir ein Glück - - Doch biſt du nicht ruhig im Schooſſe
der Wolluſt,

Immer

Immer ein unbefriedigter Wunſch, ein nagendes Sehnen
Bleibt dir zurück. - - Sieh dorten im Staub die Blätter der Roſe,
Die dein Haupt am Morgen bekrönte - - Der Tod darf nur winken
Und der verwelkende Jüngling ſinkt hin zur ſterbenden Roſe.

Noch mit verdoppeltem Schrecken begleitet erſcheinet der Tod dir,
Dir, der Stolz auf dem Throne die ſchweigende Tugend verachtet.
Blut, das vergoſſene Blut, der Unſchuld rufft laut zum Himmel;
Ach wär es nur aus Irrthum vergoſſen und nimmer aus Vorſatz!
Niemand hört es als eben der Himmel und du, dein Gewiſſen
Hört es, es zittert. Des ſchimmernden Glanzes, der andre verblendet,
Biſt du gewohnt, unglücklicher Herrſcher! Die traurigen Nächte
Quälen dich mit Bildern voll Schrecken, die Unruh bey Tage.

Aber hat nicht die Menſchheit noch höhere Freuden? Sind alle
Gleich den Freuden des ſorgloſen Jünglings, des niedrigen Fürſten?
Nein, ſie kommen die ſtillen Freuden, Vertrauten der Tugend,
Zu dem einſamen Weiſen, der ſtill in ruhigen Thälern
Fern vom Getümmel der Stadt, im Arme der zärtlichen Gattin,
Allzugroß für irdiſche Sorgen ſein Leben empfindet.

Froh wenn der Morgen die Fluren belebt; mit langſamen Schritten
Geht er entzückt in ſtiller Hoheit durch freudige Hayne,
Friedſame Veilchen lächeln ihn an, mit zufriedenem Lächeln
Sieht er wieder herab auf ſie; ihn leiten Geſchöpfe
Bis zu dem Throne des Schöpfers, der Geiſt flieht in feuriger Andacht
Über den ſtrafbaren Erdball hinaus. Bald kommt die Geliebte,
Er umarmt ſie, ſie weinen beyde - - Die freudigen Thränen
Flieſſen herab auf die glänzenden Wangen; Die Engel unſichtbar
Stehen herum, und ſehen voll himmliſcher Freude, daß Menſchen
Ihnen ſo ähnlich am Glücke zu werden der Schöpfer erlaubte. - -
Froh wenn der Abend das ruhige Feld mit ſchweigendem Thau netzt
Eilt er durchs Thal und betrachtet den ſtillen Mond, der herab ſieht,
Und ſein Herz iſt ſtill wie der Mond. Bald rührt er die Leyer;
Lauſchend ſtehn die nächtlichen Wälder, der Wiederhall tönet
Ihm das Lob des Ewigen nach, bis wieder ihm Doris
Aus dem Thale zurück rufft, vergnügt wie der Abend und heiter
Wie die Nächte des Sommers. O glückliches Paar, ſey geſegnet! - -
Beyde ſchlummern im Schooſſe der Ruh; ſo ſchlummerte glücklich

Adam

Adam im Arme der ſchuldloſen Gattin, im ruhigen Eden
Von den Engeln bewacht. - - O Bilder von Freuden der Menſchen
Selten erlaubt, wo ſeyd ihr? wo lebt der glückliche Weiſe?
Ach, und wie lange noch währet ſein Glück? Vielleicht wird er troſtlos
Bald bey dem Grabe der zärtlichen Gattin in ſchweigendem Ernſt ſtehn,
Bald zum Himmel und bald auf die traurig gewordenen Fluren
Seine Augen voll Thränen wenden. Der Lenz blüht ihm nicht mehr,
Seine Leyer verſtummt, mit melancholiſchem Scheine
Sieht er den Mond ihn umſtrahlen, er ſeufzt und rufft der Minute
Die ihn wieder mit Doris vereint, und dem Erdball entziehet.

Doch geſetzt der Himmel verſchont ihn. Geſetzt die Geliebte
Drückt die brechenden Augen ihm zu, die noch keine Zähre
Dunkler Schwermuth benetzt. - - Geſetzt der Weiſe ſey glücklich:
Wird er das Unglück des Nebenmenſchen nicht fühlen, nicht ſanfte
Menſchliche Thränen beym Unglück der Freunde vergieſſen, nicht ſeufzen,
Wann die Tugend verlaſſen im Staub liegt; empfindet er dieſes

O wie kann er hier glücklich ſeyn? und bleibet er fühllos
O wie kann er ein wahrer Weiſer, wie kann er ein Menſch ſeyn?
Ach nur für einen einzigen Auftritt des menſchlichen Lebens,
Einen einzigen glücklichen Augenblick, o wie viel tauſend
Traurige lange Scenen von Schmerzen erfüllen den Erdball!
Hier zerſtört ein wütender Krieger die Werke des Künſtlers,
Der für die Ewigkeit glaubte zu wachen, die Hoffnung des Landmanns
Geht im Rauch auf, er ſieht es und hebt die unſchuldige Hände
Weinend zum Himmel in wilder Verzweiflung. Die ſchüchterne Jungfrau
Wird von ungezähmt wütenden Kriegern dem Schooſſe der Mutter
Grauſam entriſſen. Sie ſeufzt verzweifelnd nach ihrem Geliebten
Der ſie verlaſſen, in blutigen Feldern die Ehre zu ſuchen
Und den Tod zu finden. Noch denkt ſie die ſchmerzhafte Wolluſt,
Die ſie empfand, als er ſie verließ, voll muthiger Wehmuth,
Als er den erſten den letzten unſchuldigen Kuß von den Lippen
Zärtlich geraubt -- mit fliegenden Haaren, mit ſehnlichen Blicken
Sah ſie ihm nach, er eilte dahin, er verſchwand vor dem Blicke
Und nun ward ihr die Welt zur Wüſte. Er ſinkt dort im Feld hin,
Und nennt ihren geliebten Namen mit ſterbendem Stammeln.
Hohe Verzweiflung begeiſtert ihr Herz, ein befreyender Dolch raubt

Ihre Seele dem Erdball, den Körper der drohenden Schande;
Jene ſteiget zum Himmel, der Körper ſinkt unentweyht nieder,
Ihn bedeckt ein ruhiges Grab . . In beſſeren Welten
Findet die Seele den zärtlichen Geiſt des blühenden Jünglings.

Eine Mutter weint dort um den Sohn der muthig ins Feld will,
Furchtbar, prächtig in glänzenden Waffen verläßt er ſie ſchleunig,
Sie bewundert die hohe Geſtalt, den ſiegenden Anſtand;
Eben dieſes vermehrt den Schmerz, die langſame Thräne
Frommer Wehmuth fließt ſtill herab. Sie betet: Beſchützt ihn
Himmliſche Mächte! beſchützt den Sohn mir. Ihr Seufzen, ihr Weinen
Flucht der unmenſchlichen Ehrſucht der Herrſcher, die Länder zerſtöhren
Tugend nennen, von niedrigen Sclaven zu Helden geſchmeichelt.
Ach wie wird dieſen Herren der Erde, dieß Seufzen, dieß Weinen
Troſtloſer Mütter, verzweifelnder Bräute, verlaſſener Wittwen,
Schrecklich ſeyn am Tag des Gerichts, am Tage der Rache. . .
Dorten wüten verwüſtende Seuchen, der Engel des Todes
Senkt ſich herab vom trüben Olymp und alles iſt öde.
Dort verzehrt der nagende Hunger verdorrte Provinzen;
Der verſchmachtende Greis, der hartes Brod ſich zur Labung
Endlich gefunden, es ſchon begierig zitternd zum Mund bringt,
Sieht ſein weinendes Kind, er tröſtet es, weinet und küſſet

Seine verwelkten Wangen, er drückt es mit kraftloſem Arme
An ſein Herz und reicht ihm ſein Brod, und ſinket ſterbend.
Wilde Verzweiflung zerfleiſchet ſich ſelbſt mit eigenem Blute
Um den unmenſchlichen Durſt zu ſtillen. - - O Sonne, verhüll dich,
Sieh nicht den Abſcheu mit an. Mit noch unmenſchlichrer Wildheit
Drückt ein boshaftes Weib den Dolch in das Herz ihres Kindes.
Sonne, verhüll dich, die Schande der Menſchheit nicht länger zu ſehen.
Aber warum, unglücklicher Jüngling, bemühſt du dich ferne
Dunkle Geſtalten von Elend und Schmerz empfindend zu ſchildern?
Ach haſt du nicht an den deinen genug, und willſt ſie mit fremden
Wild erträumten Uebeln vermehren? Unglücklicher Jüngling!
Ach, du biſt nicht der vorige mehr! Die reitzenden Bilder,
Die die Jugend und Hofnung in heitern Entfernungen zeigten,
Dich anglänzende Bilder von künftgem unſchuldigem Glücke
Sind verſchwunden. - - Du rufſt umſonſt dem ſchmeichlenden Irrthum.
Wie die Träume der Sommernacht flohen die ſüſſen Ideen,
Die dich beglückten; bald werden die blühend lächelnden Jahre
Deiner Jugend völlig dahin ſeyn, auf ewig dahin ſeyn.

Ach, ſie kommen, ſie nahn ſich, die traurigen Tage, von denen
Du auch bekennſt, ſie gefallen mir nicht, die Tage der Krankheit
Und der Sorgen, in trauriger Knechtſchaft, im Joch der Geſchäffte
Wirſt du den Reſt des Lebens verſeufzen, und unbekannt ſterben;
Ungerührt werden geſchäfftige Thoren beym Grabe vorbey gehn,
Wo du ruhſt. Doch wenn wirſt du ruhen? Wie viele von Kummer
Und von Schwermuth verbitterte Tage, die dir noch bevorſtehn,
Werden dich quälen: Vielleicht entreißt dir das zörnende Schickſal
Oder das Alter den letzten, den ſüſſeſten Labſal des Lebens,
Deine Leyer. - - Lebt wohl, ihr Freunde, verſaget dem Dichter
Nicht das letzte Zeichen der Freundſchaft, nur eine Thräne.

Leb wohl, o ſüſſe betrügliche Hofnung, ihr dichtriſchen Hayne,
Ich verlaß euch, lebt wohl, nie werd ich voll ſüſſer Schwermuth
Mehr in euch ruhn und einſam weinen, nie werd ich im Frühling
Süſſe wollüſtige Luft in euch ſchöpfen, entzückt von den Liedern
Eurer gefiederten Sänger, vom Murmeln des rauſchenden Baches.

Du auch vorige, werthe, beweinte, verlohrene Freyheit
Lebe nun wohl. Lebt wohl ihr Bilſche, die meine Klagen
Schweigend gehört. O wenn einſt ein Jüngling in zärtlicher Schwermuth
Euch durchirrt, dann ſagt ihm rauſchend ihr friedſamen Haine,
Wenn ihn eure Stille zu dichtriſchen Träumen itzt einwiegt,
Wenn ihn ein heimlicher Schauer befällt: dann ſagt ihm ihr Haine
Daß hier auch ein Jüngling geweint. - - O du der voll Ernſtes
In tiefſinnigen hohen Gedanken verſenket einhergehſt:
Höre die leiſe Stimme, die dir aus der Ferne zuliſpelt:
Hier auf dem Platz, den du itzo betrittſt, hier wars, wo ein Jüngling
Dem die Vorſicht gleich dir ein redliches zärtliches Herze,
Eine Seele verliehen zu hohen Begeiſtrungen fähig,
Auf verſchwiegenem Mooße ruhte, ſein Schickſal beſeufzend.
Liebſt du die Tugend, ſo biſt du ſein Freund. Beklag ihn: ſein Leben
Floß ihm hier melancholiſch und ſtill, wie der Bach hier vorbey fließt.
Itzt iſt ſein Geiſt in beſſeren Welten. O wenn ſich die fromme
Menſchliche zärtliche Thrän, indem du diß denkſt, von den Wangen
Leiſe herabſchleicht, o wenn ſich ſeufzend dein fühlendes Herz hebt,

Sey geſegnet, dir gebe die Vorſicht ſein Herz, ſeine Leyer,
Doch ein beſſeres Glück; ſey geſegnet, kein heimlicher Kummer
Nage dein Herz, kein finſterer Gram verbittre dein Leben.

Fließt indeſſen in ſtiller Betrübniß, ihr Stunden vorüber,
Bringet bald dieſe Seele zur Wohnung der ſeligen Geiſter,
Wo Serena herab ſieht und mich zu empfangen bereit ſteht.
Komm denn Tod, du erwünſchtes Ziel des menſchlichen Kummers. - -

Welche Stimme erhebt ſich im Innerſten meines Herzens?
Welchen Schauer empfind ich? - - Verbanne die ſtrafbare Wünſche
Sterblicher Ungeduld, trauriger Jüngling, du klageſt, du ruffeſt
Deinem Tod und warum? Was wünſcht die verwegene Sehnſucht?
Glücklich zu ſeyn - - der Wunſch der Natur - - zu groß für den Erdball.
Jenſeits des Grabs, o Menſch, ſey glücklich und diſſeits ſey weiſe.
Siehſt du viel tauſend Sterbliche leiden und glaubſt dich alleine
Würdig glücklich zu ſeyn? Du wirſt es werden. Erwarte
Was die Vorſicht beſtimmt. Erwarte geduldig die Stunden.
Leide, Serena ſieht auf dich herab und ſegnet dein Leiden;
Traurigkeit beſſre dein Herz, für Laſter ſind Schwermuth und Sorgen.

Jegliche Handlung und jeden Gedanken, der deiner unwürdig,
Dich erniedrigt, ein jedes Vergehn des ſchwindelnden Hauptes,
Ungebohrne Sünden der Seele, der Ungeduld Klagen
Sieht und hört und empfindet Serena. Willſt du ſie betrüben.
Sie die dich über alles geliebt. Bey deiner Serena,
Deiner Begrabnen, bey jener betrübten erhabnen Empfindung
Die dich ergriff, als die zitternde Hand ihr brechendes Auge,
Das ſich nach dir noch wandt, zudrückte, bey Himmel und Erde,
Bey dem Werthe der Seele, beſchwör ich dich, Jüngling, ſey weiſe.

Dir will ich folgen, unſterbliche Stimme des lauten Gewiſſens
Dir gehorchen, ich will mein Unglück empfinden, und leiden.
Wenn mein Leiden der Vorſicht gefällt, ſind niedre Geſchäffte
Meine Beſtimmung allhier: die Ruh wohnt dort bey Serenen.
Hier iſt Knechtſchaft, doch dorten iſt Freyheit. Verſtummet ihr Klagen.
Und wenn auch die menſchliche Schwachheit noch immer weinet
Sey doch, meine Betrübniß ſey ſtill -- hier wo mich der Lärmen
Eines unheiligen Pöbels nicht ſtört: Ihr Einſamkeiten
Schlieſſet mich ein, beruhigt mein Herz, hier wo die Natur ſchläfft,
Alles hier ſtill iſt, auſſer die Quelle die murmelnd herab fließt

Von

Von unwegſamen Felſen, wo dunkle Gebüſche mit Schauer
Mich umfangen, hier will ich ſitzen, mit ſtarrem Blicke
Bald die murmelnde Quelle betrachten und bald den Himmel.
Weinen werd ich; wer kann ſich die Kummerlindernde Thränen
Ganz verſagen - - Von Ungeduld frey fließt ſittſam ihr Thränen.
Auf den Gräbern in Marmor gehauen ſitzt ſchweigend vielleicht ſo
Still in der Traurigkeit fromme Geduld und lächelt den Schmerz an.

Einſamkeiten.

Zweyter Geſang.

Ruhe! die beſte, die ſeltenſte Gabe, der ewigen Vorſicht:
Ach! wo biſt du: Gefährtin der ſpielenden Stunden der Jugend,
Biſt du verſchwunden? O Ruhe! wo biſt du? wohin ſind die Jahre,
Die mir unmerklich entflohn: verfloßne geliebte Minuten!
Jenſeits der Ewigkeit ſeyd ihr nunmehr, durch ſchmachtende Thränen
Nicht mehr zurück zu rufen. Verſenkt in ungränzbare Meere
Dunkler Unendlichkeit: Hin, und ſelbſt dem Gedächtniß entflohen.
Doch einſt find ich dich wieder - - im Grabe, dort wohnet die Ruhe,
Laßt mich ſie finden verfloßne Minuten, erſcheint mir nicht furchtbar,
Schrecket mich nicht am Tag des Gerichts - Ein heiliger Schauer
Faßt die Seele - - Vielleicht wird ſie bald zu der ſturmfreyen Wohnung,
Wo nun Serena vom Cörper befreyt auf den niedrigen Erdball

Sanft

Sanft mitleidend herabſieht, ſich ſchwingen: Die irdiſche Hülle
Die mich umgiebt, wird vielleicht bald zerſtreuet im Staube vergehen.
Dieſes Schauern verkündigt vielleicht der bebenden Seele
Daß ſie den Cörper verlaſſen ſoll - - Geiſt, der unſichtbar vielleicht itzt
um mich ſchwebt, erblaßter Schatten der hohen Serena,
Siehſt du mich? kannſt du die Seufzer des zitternden Herzens empfinden - -
Sind nicht itzt deine Sinnen, vom Körper befreyt, nur Empfindung.
Siehſt du mich? o ſo ſtärke mein Herz, o hauche mir Ruhe,
Etwas von deinem itzigen Glück ein. - - Betriegt mich kein Schlummer,
Iſt es ein Traum? - - Nein, ich kenne ſie noch, ich höre die Stimme
Meiner Serena: ein heiliges Zittern erfüllt meine Seele:

Jüngling! die himmliſche Vorſicht entzog mich dem niedrigen Wohnplatz
Sterblicher Sorgen der lärmreichen Welt um mich zu belohnen.
Ein empfindendes redliches Herz kann Gott nicht verſtoſſen.
Nein; der unendliche Richter, der dich in der Zukunft erwartet,

Iſt nicht, wie knechtiſche Furcht ihn ſich ſchildert, ein zürnender Herrſcher,
Der das ſchmeichelnde leichte Vergehen von kurzen Minuten
Mit unendlichen Martern beſtraft - - Den Menſchenfeind haßt er
Und den Verruchten, der ungerührt blieb, bey den Thränen der Waiſen,
Bey der Verzweiflung der troſtloſen Wittwe, beym heimlichen Seufzen
Armer Bedrängten. Er ſtraft den Verbrecher, den Geiz oder Wolluſt
Trieb das Geſetz der Natur zu verſtören. Dem, welcher den Nächſten
Strenge gerichtet, hochmüthig verſchmäht, dem iſt er ein Richter.
Den Verſöhnlichen iſt er verſöhnlich, den zärtlichen Herzen
Iſt er ein Vater. Ich wurde der Welt frühzeitig entriſſen:
Glücklich! ich ſollte nicht mehr die Gefahren, die Deutſchland bedrohen,
Nicht die verderblichen Tage mehr ſehn, der furchtbaren Zukunft.
Wie wenn im Sommer fern drohende Wolken ſich langſam heraufziehn,
Um dem Tage das Licht, den Feldern die Farben zu rauben; - - lang-

Langsam ziehn sie herauf, die Sonne verhüllt sich, von ferne
Rollt schon der Donner. - - Das flüchtige Heer gefiederter Sänger
Schweigt und erschrickt vor der kommenden Nacht; es schließt sich die Rose
Früher, verlichrt die Farbe, sie neigt zu der traurigen Erde
Ihr vom Thau noch geschwängertes Haupt, die Schwalbe fliegt niedrig
Pfeilschnell herum auf wallenden Teichen, die staunenden Heerden
Stehen betrübt, die Natur erzittert beym kommenden Sturme:
So steht Deutschland betrübt und erfüllt von feindlichen Heeren.
Ach mein Vaterland! Auch in der Wohnung der glücklichen Geister
Bebt mein Herz noch für dich. Wie lang unglückliches Deutschland
Kehrst du die siegende Faust auf dich selbst? Die Ruhe, die Weisheit,
Und die Musen, die dir noch halb fremd hier zu wohnen gedachten,
Stiegen wieder zum Himmel empor. O glücklich wer sicher
Auf den unwegsamen Alpen und fern von dem prächtgen Getümmel

Stolzer Krieger, in wildet Hoheit die Ehre verachtet,
Die man durch Blut und durch Thränen erkauft, und ruhig herab ſieht
Auf die Sorgen der knechtiſchen Welt, die Müh der Monarchen,
Und die niedrige Ehre der Groſſen - - Mitleidend doch ruhig
Wie die Engel von leuchtenden Welten gelaſſen herabſehn,
Wenn auf der niedern Erde der Donner die Felſen zerſchmettert.
Glücklich der Greis, dem der Haare ſchon nah, der zögernde Tod winkt.
Glücklich, denn er hat ſchon gelebt; die Jahre der Sorgen
Sind ſchon entflohn, vermiſcht mit kurzen betrüglichen Freuden.
Er wird nicht mehr die leidende Tugend, die ſiegende Bosheit,
Und das Unglük des Vaterlands ſehen; er ſtirbt eh' die furchtbarn
Zeiten ſich nähern, die Tage des Kriegs, die Nächte der Schrecken.
Glücklicher noch der blühende Jüngling, den ewige Weisheit
Früh dem Erdball entrükt. So pflükt ein lächelndes Mädchen

Unter

Unter vielen bunt glänzenden Blumen, die schüchterne
Rose,
Die das Licht der Sonne noch nicht erwärmend entfaltet.
Glücklich wenn noch kein entzückender Traum sirenischer
Wollust
Deinen unschuldigen Busen erhitzt, aufblühender Jüng-
ling!
Schön wie der Morgen und heiter gleich ihm in sittsamer
Unschuld,
Rein wie der Himmel von Wolken befreyt, vergnügt wie
der Frühling,
Still wie das Veilchen im Thal, und leicht wie die scher-
zenden Weste,
Die mit schmeichelndem Lispeln die sanften Gefilde durch-
spielen.
Glücklicher Jüngling! Dich hat noch kein Wunsch unbe-
friedigter Ehrsucht,
Keine betrügliche Hofnung getäuscht; die Sorgen der Ehr-
sucht
Sind für dein Herz noch zu klein -- Du fühlst die Natur
und den Frühling;*
Alles scheint dir noch reizend und neu. Ein Gefilde mit
Blümchen
Ist dir ein Reichthum; die Welt ist dir noch ein Himmel
voll Wollust.

Glücklich, wenn dich ein befreyender Tod in beſſere Welten
Schleunig verſetzt; ſanft ſchleichſt du von einem Himmel
zum andern.
Glücklich ſtirbt, wer deine Verwüſtung zu ſehen zu früh
ſtirbt,
O mein Vaterland! - - Deutſchland! - - Schon rau-
ſchen die furchtbaren Waffen.
Dort in dem unermeſſenen Raum, wo glänzende Welten
(Die ihr Sterblichen Sterne benennet) in ewigen Gleiſſen
Rollend in unbegreiflicher Ordnung harmoniſch ſich drehen,
Lauft auch ein Stern, ich darf ihn nicht nennen, die
himmliſche Vorſicht
Schränkt der ſterblichen Wiſſenſchaft ein: verklärteren
Geiſtern
Iſt es verboten den Söhnen der Erde die Wege zu lehren,
Die der Tod ſie wird lehren - - Dort hat der Schöpfer für
Geiſter
Für, die Seelen der Menſchen geſchaffen, die tugendhaft
lebten;
Dort erwarten ſie noch den Gerichts-Tag, um völlig ver-
kläret,
Um vollkommen zu Engeln zu werden: Dort wohn ich,
dort wart ich
Unter viel tauſend geſegneten Geiſtern, bis daß die Po-
ſaune

Furcht-

Furchtbar ertönt, bis daß dein Wohnplatz, der Erdball, erbebet
Und zerberſtet, bis rächende Flammen die Schlöſſer zerſtören,
Wo die Verruchten gewohnt, bis zitternde Könige rufen:
Berge fällt über uns, bedeckt uns! bis Felſen und Thäler
In den Flammen hinſchmelzen, und hoch in den glühenden Lüften
Sich das Zeichen des Menſchen-Sohnes in furchtbarem Glanz zeigt.
Tag, o Tag für welchen der Erdball erſchaffen geworden,
Tag, nach dem die Heiligen ſeufzen, wenn wirſt du dich nahen?
Siehe die Märtyrer ſehnen ſich nach dir: ihr Blut ſchreyt zum Himmel
Säume nicht länger, o Tag des Gerichts -- Erhabene Seelen
Wartet, wartet! die ſchleunige Zeit bringt bald die Minute
Die den ſtrafbaren Erdball zerſtört, wenn alle die Frommen,
Die gleich euch zu leiden beſtimmt ſind, zu euch ſich verſammeln.
Dorten in einer unnennbaren Welt lebt itzo Serena.
In dem Wohnplatz der ſeligen Geiſter erblickt ich den Schatten

Guſtavh Adolphs, der kriegriſche Geiſt ſah herab auf die Erde,

Auf den Wangen des Helden erbebten ätheriſche Thränen.

„Alſo war es vergebens, (ſo ſprach er) daß Guſtav geſtritten,

„Und für Freyheit und Glauben ſein Leben dahin gab - - o Deutſchland!

„Eilſt du muthwillig dich ſelbſt zu zerſtören? Gott, iſt denn kein Herz mehr

„In dem der Trieb zur Freyheit noch vocht? Iſt denn keine Seele,

„Religion, die dich mehr empfindet - - Der Knechtſchaft gewohnet

„Fühlt ihr die Ketten nicht mehr, o Deutſchen, ihr war't es alleine,

„Die der Welt Uberwinderin Rom nicht völlig gefeſſelt.

„Ach wohin iſt nun euer Muth! Ihr hattet Tarquine,

„Aber nicht Brutus - - vom Himmel erweckt für Freyheit und Glauben

„Kam ich aus nordiſchen Gegenden her, verließ ich die Krone,

„Um ſie mit furchtbaren Helmen zu tauſchen, um ſiegend zu ſterben,

„Und für wen, für wen, undankbare Deutſchen, für euch

„Dieſes der Ewigkeit heilige Blut - - O Lützen, o Lützen!
„Glückliches Feld! in dir fand ich die Ruh und ſiegte beym Tode.
„Lützen! ich ſehe mit Thränen nach dir, mit himmliſchen Thränen,
„Da war der Tod für die Freyheit mein Lohn, unſterbliche Palmen
„Decketen dort mein ſiegreiches Haupt, ich ſah beym Erblaſſen
„Himmliſche Geiſter um mich, und hörte das hohe Triumphlied
„Das mich empfieng: wie ſüß iſt der Tod der leidenden Tugend.
„Lützen! Was ſeh ich für einen Helden auf jenem Gefilde
„Wo ich ſtarb - - O ſey mir geſegnet! O könnte mein Geiſt doch
„Um dich ſchweben! Du ſiehſt mit ernſtem erhabenen Blick hin
„Auf den Platz, wo Guſtav erblaßt. O könnt ich unſichtbar
„Mich dir nähern, dir danken und furchtbar im Heer dich begleiten,
„Deine Feinde zerſtreun, und dich ſchützen; O ſey mir geſegnet!

So ſprach Guſtav; mit ernſthaftem Blick ſah er aufmerkſam nieder:

Aber ich ſahe den Schutzgeiſt der Deutſchland zu ſchützen beſtimmt iſt,

Einen mächtigen Seraph, unnennbar den Sterblichen, fliegen,

Und ſich vom Throne des Höchſten herab in die Welt, wo wir wohnen,

Sanft mit ätheriſchen Flügeln ſenken; er nahte ſich Guſtav.

„Klage nicht (ſprach er mit himmliſcher Stimme) bey dem was du ſieheſt.

„Auch den Unſterblichen iſt es verborgen, was ewige Vorſicht

„Über das zitternde Deutſchland beſchloſſen. Vielleicht zu der Freyheit

„Und vielleicht zu der niedrigſten Knechtſchaft beſtimmt ſie dein Deutſchland.

„Doch ein Weiſer iſt niemals ein Knecht; erhabene Seelen

„Bleiben bey jeder Veränderung groß. Der Ewige winket,

„Und ein Reich geht unter: er winkt und ein Neues entſtehet.

„Wie der Rauch in den Wolken vergeht, ſo vergeht auch der Frevler,

Seines

„Seines Stolzes wird nicht mehr gedacht, wenn er stirbt und dahin fährt,

„Und der Wandrer sucht unter Ruinen nach seinen Pallästen.

„Gott beschloß es, so bebte die Welt, und Lissabon stürzte

„In den Abgrund, der goldreiche Tagus floß traurig von Leichen

„Und von Asche geschwollen. Umsonst glaubt der Bürger der Erde

„Frevelnd, es ruhe die Rache des Herrn: der Herr ist der Gott noch

„Der die Heere zerstreut, und die Macht Mizraims geschlagen,

„Er wird es seyn. - - O zittre nicht, Deutschland, ich sehe voll Mitleid

„Auf dich herab. Unschuldige Schaar! was weinst du? die Vorsicht

„Bleibet gerecht - - Verhülle dich, Gustav, und bete mit mir an:

„Lob sey dem, der war, der ist, der ewiglich seyn wird.

Also der Seraph: Mehr können dir sterbliche Worte nicht sagen.

Suche die Ruhe, sie flieht nicht vor dem, der mit redlichem Herzen

Und mit unſchuldiger Seele ſie ſuchet. Die Religion nur
Kann ſie dir geben : beklage mich nicht. Der Tod eines
Weiſen
Sollte die Weiſen des Erdballs ermuntern , wenn anderſt
noch Weiſe
Unter euch ſind. Die Klugheit iſt Alter , und unbefleckt
Leben
Pflicht : Viel Reihen der Jahre durchleben iſt öfters nur
Unglück.
Glücklich wer bald zur Vollkommenheit reift. Das Ende
des Weiſen
Sieht zwar der Thor, doch er merkt es nicht, und dünket
ſich glücklich.
Trau nicht, o Freund, dem Getümmel der Welt, bald wird
es verſchwinden,
Traue der Vorſicht. - -

Wo bin: ich ? wo flohſt du hin, o Serena!
War es dein Schatten ? Du flieheſt. O war es ein Traum?
Komm zurücke ;
Sanfte Begeiſtrungen, reiſſet den Geiſt , der ſich ſelber empfindet,
Länger aus dieſer verdunkelten Welt. Es wallet mein Blut
noch
Schneller als ſonſt , noch pocht mir das Herz von der hohen
Entzückung.

O Sere-

O Serena, wo biſt du? wo iſt der unſterbliche Guſtav,
Und die Wohnung des Friedens? - - Umſonſt - - Eingekerkerte Seele,
Noch biſt du feſt mit dem Körper vereint - - O flieh ihn von neuem;
Laß dich das Feuer erhabener Andacht zum Loblied erheben:
Lob ſey dir Ewiger! Herr du biſt Gott, o du der den Erdball
Mit unbegreiflicher Weisheit erſchaffen: erſchaffe nun Weisheit
Meiner Seele - - Du ſendeſt die Ruh von dem himmliſchen Throne
Auf die bekümmerten Seelen herab: ſie kommt und erquickt mich.
Vater der Engel und Menſchen! Beſchützer des zitternden Deutſchlands!
Sende den Frieden herab: Doch, Herr, dein Wille geſchehe.
Sollen wir ſiegen, ſo gieb uns Demuth: und ſollen wir leiden,
Herr, ſo gieb uns Geduld. Nimm dieſes ſterbliche Loblied
Eines Geſchöpfes, das tief im Staube dich zitternd verehret.
Du biſt der Gott dem die Seraphim jauchzen, den brennende Schaaren
Betend verehren, den Himmel und Erde harmoniſch erheben,
Den die Natur anbetet, den brauſend das ſtürmiſche Meer lobt,
Den das Licht des Tages erhebt und die Schatten der Nächte.

Myriaden von hohen Geſchöpfen, von denen ich weiter
Als vom Wurm noch entfernt bin, der tief im Staube herum kriecht,
Preiſen dich, Herr, doch ich bin ſo wohl als der brennende Seraph,
Als die Myriaden der Geiſter, als Himmel und Erde,
Dein Geſchöpfe.

* * *

So ſang der edelmüthige Jüngling,
So demüthigt' er ſich im Staube danieder geworfen
Vor dem König der Menſchen und Geiſter; er ſang ihn mit Hymnen
Abends und Morgens, doch mehr mit ſeinem harmoniſchen Wandel.
Sein Geſang und ſein Leben verfehlten den Weg nicht, ſie kamen
Vor den Herren, der nahe bey jedem iſt, welcher ihn ſuchet;
Vor die Augen, die in das Innwendige ſehen, ſie ſahn ihn
Auf dem Pfade, der nach dem Himmel führet, einhergehn;
Sahen mit göttlichem Wohlgefallen die Thaten des Edeln
Die in der Knoſpe noch lagen und kaum anfiengen zu blühen,
Unſichtbar noch vor den Blicken der Menſchen, den reiferen Jahren
Vorgefahrt; Aber die Augen die in die künftige Zeit ſehn

Sahen

Sahen sie schon in der vollen Reife des fruchtbaren Wachsthums.

Mit dem Anblick vergnügt beschloß die Himmlische Güte,
Seine Tage der Wandrung in diesem Leben des Todes
Ihm zu verkürzen, und ihm in dem ersten Eingang des Lebens
Zu dem höhern, dem wahren, Leben den Zugang zu öffnen;
Wo der Wechsel nicht hinkömmt, wo nicht mehr ein Nero gebietet.
Kroneck ward in die stillen Bezirke der Auen des Lichtes
Aufgenommen, das Leben der Tugendhaften und Edeln
Dorten mit ihnen zu leben. Der unerschrockene Jüngling
Sah dem kommenden Tod mit der Ruh des Gemüthes entgegen
Wie sichs gebührt dem Herold entgegen zu sehn, der geschickt wird,
Einen Erwehlten Gottes zu seiner Gemeinschaft zu führen.
Gnug mit der Erde bekannt, als daß er die Hefen des Lebens
Hätte bereuen sollen, wovon schon die oberste Fläche
Trüb ist; er hatte was in dem Leben noch lauter und süß ist,
Schon in den ersten Jahren genossen. Der Weise begehrt nicht
Auf der Höhe des Meers mit irrem Laufe zu segeln,
Welchen die sichere Fahrt an dem nahen Ufer ergetzet.
Kühn auf den Retter, der jeden Stachel dem Tode genommen,

Rief er mit Lächeln ihm zu: O Tod wie ſtumpf iſt dein Stachel!
Hölle wo iſt der gerühmte Sieg der hölliſchen Pforten?

Als er vom Grab in das Licht, bey welchem das irdiſche Nacht iſt,
Kam und allmählig die neu empfangenen Kräfte des Geiſtes
Prüfte, die Wunder die ihn umgaben zu ſpähn, und die Flügel,
Die von ätheriſcher Stärke an ſeinen Schultern gewachſen,
Itzo zum Flug ausdähnte, ſo ſah er mit ſüſſer Erſtaunung
Seine Serena aus einer purpurnen Morgenwolke
Zu ihm hervorgehn, er kannte die ſittſam lachenden Züge,
Ob ſie itzt gleich in dem höhern Glanze der Himmliſchen lachten,
Rein von dem Staube des ſterblichen Leibs. Sie hatt in dem Sterne,
Wo ſie unter viel tauſend geſegneten Geiſtern itzt wohnte,
Seine Befreyung vernommen, und war herunter geeilet,
Daß ſie den Flug hinaufwerts mit ihren geübteren Schwingen
Ihm erleichtert' und ſeine Reiſ' ihm anmuthiger machte,
Wenn ſie zu ſeinen Seiten ihm flöge. Itzt wars ihr erlaubet
Ihn die Wege der Seelen zu lehren, die tugendhaft lebten;
Ihre Wohnung und ihre Geſchäft' und ihr ſeliges Warten
Auf den Tag des Gerichts, an welchem ſie völlig verkläret

Und

Und vollkommen zu Engeln werden. Die Muſe von Sion,
Die auch in meiner nächtlichen Andacht beſucht, hat mir etwas
Von dem Leben vertraut, das der Geiſt da lebt, von der Sprache,
Die er da redt, von der Denkart daſelbſt; das Leben, die Sprache,
Und die Denkart allda ſind über die Sachen der Menſchen
Weiter entfernt als das Licht von dem Staub entfernt iſt, voll Ernſtes,
Vollen Himmels; wenn mein Geſang ſie itzt wieder erzählte,
Würden die niedrigen Seelen, die unſern Staubball bewohnen,
Klagen, ich dähnte mit fremden, mit ungereimten, Begriffen
Von dem Plane der Allmacht, der Göttlichen Güte, die Seele
Allzuweit aus, wie ſehr ſie mit Gähnen, mit Weine, mit Mädchen,
Ihre Stärke des Geiſts anſträngte, ſo könnte ſie höher
Sich nicht erheben, als nur zu Farben, zu Tönen, und Küſſen.
Darum getrau ich mir nicht der Serena Reden, die Wohnung
In dem Sterne, wohin ſie mit ihrem Gaſte geflogen,
Oder die ſelige Schaar der Frommen und Helden zu ſingen,
Die ihn in ihre Geſellſchaft empfiengen; auch ſchweig ich die Aeſen,
Die er mit Guſtav Adolph von Deutſchlands Schutzgeiſte führte,

Einem

Einem der ohne Gefährten noch für das Schmachtende kämpfte,
Schlachten nach Schlachten gewann, die er keinem andern dankte,
Als dem Gott der die Wege des Schickſals zu bähnen ihn brauchte,
Gottes Schickſals, er machte durch ſeine Rechte geſtärket
Jeglichen Tag zum Herold von einer groſſen Geſchichte,
Deren Schweſter der folgende Tag verkündigte. Immer
Hebt ſich der leztere Sieg auf den Adlersflügeln des Ruhmes
Höher empor, und läßt die vorigen hinter ſich liegen.
Bald wird die Zukunft das Wunder zu ſeiner Zeitigung bringen,
Welches die Vorſicht in ihrem Rathſchluß entwarf, und zu ordnen
Alle die Thaten entwarf, die unſere Staatskunſt zernichten.